Das Theater 88 ist bereit für die Premiere von «Wiiterspile!»

Drei Tage vor der Premiere von «Wiiterspile!» zeigte sich Theater 88 bestens gerüstet: Die erste technische Probe verlief überraschend ruhig und ohne Zwischenfälle – während auf der Bühne bald schon das pure Chaos inszeniert wird.

Gabriele Caduff

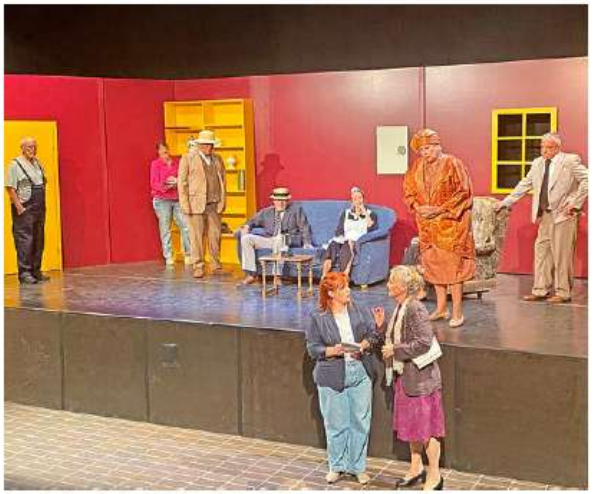
RAMSEN. Am Freitag geht die Premiere des neuen Stücks «Wiiterspile!» vom Theater 88 in der Aula Ramsen über die Bühne. Der Vorverkauf ist gut angelaufen, während Küche und Beiz mit viel Liebe fürs Detail eingerichtet werden. Die Tribüne steht, täglich wird geprobt und an den letzten Feinheiten geschliffen. Die sogenannte «heisse Phase» ist in vollem Gange, und die Nervosität steigt parallel zur Vorfreude.

Bei der technischen Probe drei Tage vor der Premiere blieb es jedoch erstaunlich ruhig. Regisseur Walter Millns, der zum neunten Mal für das Theater 88 Regie führt, sass schweigend bei der Technik, die erstmals den gesamten Ablauf mit Licht und Ton durchspielte. Keine Unterbrechungen, kein hektisches Eingreifen. Alles lief reibungslos, konzentriert und unaufgeregt.

Dort tobt auf der Bühne das Chaos

Ganz anders im Stück selbst: Dort tobt auf der Bühne das Chaos. Die Regisseurin Geraldine Dunbar (Jennifer Bader) kämpft mit einem Ensemble, das von vergessenen Texten, ständigen Skriptänderungen und technischen Pannen geplagt ist. Gerade dieser Gegensatz zwischen äusserer Ruhe des Regisseurs Millns und gespielter Aufregung der Regisseurin Geraldine Dunbar auf der Bühne machte die Probe besonders: «Wiiterspile!» zeigt das Scheitern im Theater, während das Theater 88 in der Realität souverän durch die Probe geht.

Die Wahl für das diesjährige Stück fiel auf «Wiiterspile!» von Rick Abbot, in einer Mundartfassung von Marianne Keel. «Unser Anspruch war, eine Komödie zu inszenieren, die noch nicht allzu häufig gespielt worden ist», so Millns. Das Stück zeigt, wie ein Laientheater verzweifelt versucht, ein neues Stück auf die Bühne zu bringen.



Am Freitag hebt sich in der Aula Ramsen der Vorhang zur neuen Komödie Bild: Gabriele Caduff

Die Autorin des Stücks «Der Fluch des Diamanten», Phyllis Montague (Daniela Born-Herth), mischt sich ständig ein und scheut sich nicht, Text und Handlung mitten in der Generalprobe nochmals zu ändern. Die Schauspieler sind überfordert, verwechseln Textpassagen, vergessen Einsätze oder spielen die Szenen völlig falsch. Auch die Technik und das Bühnenbild bereiten Probleme.

Am Premierentag gerät alles vollends ausser Kontrolle. Ein solches Chaos ist beim Theater 88 nicht zu erwarten, und das Ensemble wird mit seiner Spielfreude und Routine sicher auch diese Klippe meistern und dem Publikum einen vergnüglichen Abend bereiten.

«Das Schwierige ist, dass man immer wieder ähnliche Texte sprechen muss, die aber nie genau gleich sind», sagt Matthias Brütsch, der als Billy Carewe den Schauspieler Stephen Sellers spielt. «Und das Publikum soll merken, diese Patzer sind gewollt, und nicht denken, wir hätten's einfach nicht drauf.»

«‹Wiiterspile› war für mich eine der herausforderndsten Inszenierungen überhaupt», meint Regisseur Walter Millns und erklärt: «Es war schwierig, Angelpunkte herauszuarbeiten, an denen zwar immer wieder die gleichen Texte gesprochen werden, die aber jeweils zu einem anderen Ausgang führen.»

Geprobt wird seit März, viel Spass inklusvie

Seit März probt das Ensemble zweimal pro Woche. Heitere Momente blieben nicht aus; wenn jemand rief: «He, du musst durch die andere Türe reinkommen!», war manchmal kaum mehr klar, ob gerade die Schauspielerin Magdalena Gnädinger sprach oder ihre Figur Polly Benish, die wiederum Lady Margaret spielt. Normalerweise kommt das Theater 88 ganz ohne Souffleuse aus. In dieser Produktion ist es jedoch anders: Aggie Manville (Melinda Wunderli) ist nicht nur Souffleuse, sondern zugleich Regieassistentin und mitten im Geschehen. «Ich renne das ganze Stück hindurch mit dem Textbuch herum, ein komisches Gefühl», sagt Wunderli.

Damit das absichtliche Chaos für das Publikum humorvoll und nicht bloss verwirrend wirkt, setzt Millns auf eine klare Struktur: «Damit die Zuschauerinnen und Zuschauer im turbulenten Durcheinander den Faden nicht verlieren, haben wir eine klare sprachliche Trennung eingebaut: Beim Theater im Theater wird Hochdeutsch gesprochen, in der normalen Handlung hingegen Schwiizerdütsch.» Er hat das Stück bearbeitet und da und dort etwas schlanker gemacht. Die Probe hat gezeigt, dass das Stück bei Millns in guten Händen ist und eine erfolgreiche Spielzeit erwarten lässt.